

## Ein Geleitwort!

---

Als der Pfarrer außer Dienst, unser jetziger Parteigenosse G o e h r e anfangs der 90er Jahre seine Schrift erscheinen ließ: „Drei Monate Fabrikarbeiter“, in der er zeigt, was er in der Rolle eines Fabrikarbeiters während dreier Monate erlebte, machte eine der größten und konservativsten Zeitungen das Geständnis: Wir seien über die Lebensbedingungen der halbwilden afrikanischen Völkerschaften besser unterrichtet, als über die unserer eigenen untersten Volksschichten.

Dieser Satz könnte auch auf den Inhalt der vorliegenden Schrift Anwendung finden. Es ist für die höheren Schichten unserer Gesellschaft eine vollkommen neue Welt, die sich vor ihren Augen öffnet, aber eine Welt des Jammers, des Elends, der moralischen und geistigen Verkümmernng, daß man entsetzt sich fragt, wie ist solches in unserer auf ihr Christentum und ihre Zivilisation so stolzen Gesellschaft möglich? Die Verfasserin zeigt uns diese unterste Schicht, auf der unsere Gesellschaft aufgebaut ist, in der sie geboren wurde und ein halbes Menschenalter lebte. Wir sehen aber auch, wie sie trotz der traurigen Zustände in ihrer Umgebung vermochte, sich zu befreien und sich zur Vorkämpferin ihres

Geschlechtes emporzuarbeiten, als die sie heute, von allen, die sie kennen, geachtet und anerkannt wird.

Ich habe selten mit tieferer Bewegung eine Schrift gelesen als die unserer Genossin! Mit brennenden Farben schildert sie die Noth des Lebens, die Entbehrungen und moralischen Mißhandlungen, denen sie als armes Proletarierkind ausgesetzt war und die sie als Proletarierin doppelt und bis auf die Hefe zu Kosten bekam.

Ihre Kindheit bringt sie in einem Raum zu, der die Bezeichnung menschlich nicht verdient, sie besitzt einen Vater, der ein Trinker ist und für seine Familie kein Herz hat, sie hat eine Mutter, die zwar brav und fleißig ist, die den ganzen Tag sich abradert und schuftet, um die Familie über Wasser zu halten, die aber aus Sorge für die Existenz der Familie und infolge mangelnder Erziehung, allen geistigen Interessen nicht nur gleichgültig sondern feindlich gegenübersteht und kein Verständnis für das Streben ihrer Tochter hat, sich aus der menschenunwürdigen Lage zu befreien, in die sie das Schicksal warf.

Und diese Befreiung gelang ihr aus eigener Kraft, durch eisernen Fleiß und unermüdete Selbstausbildung. Die Lücke ihrer sehr mangelhaften Schulbildung füllt sie in überraschender Weise aus. Die Bande der Kirche, in die sie in der Kindheit geschlagen war, zerreißt sie und wird Freidenkerin, die von monarchischer Ehrfurcht Erfüllte wird Republikanerin und des Lebens harte Noth und Erfahrungen

machen sie zur begeisterten Sozialistin und zur Vorkämpferin für die Befreiung des gesamten Proletariats.

So wird ihr Leben auch ein Beispiel der Nachahmung für viele. Mit Recht sagt sie am Schlusse ihrer Lebensbeschreibung, daß Mut und Selbstvertrauen in erster Linie notwendig sind, um aus sich selbst etwas zu machen. Gar manche Geschlechtsgenossin könnte ähnliches leisten, wenn Eifer und Begeisterung für den die Menschheit befreienden Sozialismus sie erfüllte.

Eins habe ich an der Schrift auszusetzen: daß die Verfasserin in nicht gerechtfertigter Bescheidenheit ihren Namen verschweigt. Dieser wird zwar kein Geheimnis bleiben, aber ich hielt es für die Verbreitung der Schrift wirksamer, wenn sie, deren Namen Alle kennen, mit offenem Visier sagte: So war ich einst und so bin ich jetzt. Was ich getan, mußte ich tun, ihr anderen könnt ähnliches tun, ihr müßt nur wollen.

Mein Wunsch ist, diese Schrift möge in zehntausenden Exemplaren Verbreitung finden.

Schöneberg-Berlin, 22. Februar 1909.

A. Bebel.

